Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen

Herausgeber: Bund Schweizer Architekten

Band: 93 (2006)

Heft: 1/2: Spielräume = Tolérances = Tolerances

Artikel: Mediale Stadtmöblierung : eine Nachlese zur neuen Weihnachtsbeleuchtung in der Züricher Bahnhofstrasse von Gramazio & Kohler

Autor: Fischer, Sabine von

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1776

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mediale Stadtmöblierung

Eine Nachlese zur neuen Weihnachtsbeleuchtung in der Züricher Bahnhofstrasse von Gramazio & Kohler

Die Geschichte vom Stern über Bethlehem hat sich nicht verändert, wohl aber die Bilder, die Weihnachten vermitteln wollen: So ist auch die Festbeleuchtung in Zürich 2005 dramatisch modernisiert worden. 2003 haben Gramazio & Kohler den von der «Vereinigung Zürcher Bahnhofstrasse» ausgeschriebenen Wettbewerb gewonnen. Nach zweijähriger Entwicklungszeit wurde die neue Weihnachtsbeleuchtung im November 2005 installiert und zeichnete über 1.1 km und um beide Kurven die städtische Achse in hellem Weiss nach. Jeweils während der Weihnachtssaison – den letzten sechs Wochen des Jahres – werden die 275 aus Glasfasern gewickelten Leuchtrohre aufgehängt. Die auf Elektronik-Flexprint aufgezogenen 246 400 LEDs spannen eine Art Leinwand auf, die allerdings nie als Ganzes sichtbar ist, sondern immer in Fragmenten: Aus den Seitenstrassen sieht man einzelne helle Stäbe hängen, in der Bahnhofstrasse verschwindet sie zum Fluchtpunkt oder um die beiden Kurven der Bahnhofstrasse. Vom Tram aus sind die Lichter leider gar nicht zu sehen. Ohne direkten Zusammenhang zum Plan Lumière vermeidet diese neuartige mediale Stadtmöblierung mittels Betonung der Achsen und des weissen Lichts mögliche Konflikte zwischen öffentlicher und privater Stadtbeleuchtung, zumindest im grösseren Massstab.

Über den riesigen fragmentierten Bildschirm fliessen und sausen Schatten und Lichterwellen vom Bahnhof- zum Bürkliplatz. Die Rohre sind vertikal in den Luftraum der Bahnhofstrasse gehängt. «Kein Sternenersatz» und kein Himmelsdach sollen die Leuchtstäbe sein, sondern den Blick zu den Wolken erlauben. Wie die Kritik des Wettbewerbs von 2003 befürchtete (siehe wbw 11|2003), zerschneidet die temporäre Installation den Strassenraum, wohl mit dem Ziel, grösstmöglichen Abstand zu den vielfarbig und durcheinander beleuchteten Ladenfassaden zu halten. Während räumlich klar Distanz gehalten wird und die neue Beleuchtung so als eigener Körper im Strassenraum hängt, sind die Grenzen zwischen Lichtarchitektur und Kunstevent fliessend. Dass eine Weihnachtsbeleuchtung an der teuersten Einkaufsstrasse der Schweiz auch mit dem kommerziellen Aspekt von Weihnachten zurechtkommen muss, versteht sich von selbst. «The world's largest timepiece» – wie die Architekten es nennen – ist eine Eventarchitektur, die mit den Erwartungen der Zuschauer spielt. Die Lichtmuster veränderten sich ständig, sogar schneller als es das Konzept anfangs vorsah, um der kurzen Aufmerksamkeitsdauer der Passanten und Einkäufer gerecht zu werden. Ein «Count-down» zum Jahresende: Immer feinteiliger wurde das mit dem Licht der LEDs gemalte Bilderspiel, bis es sich zum Höhepunkt der weihnächtlichen Bescherung in Sternenglitzern auflöste. «Das erinnert mich an die neue Weihnachtsbeleuchtung» vernahm man in Zürich öfters, nicht ohne Ironie. Spontane Begeisterung gab es nach der Eröffnung selten, viel mehr irritiertes Staunen. Immer wieder war zu hören, dass der bisherige Lichterbaldachin von Willi Walter und Charlotte Schmid mit seinen über 20 000 Glühlämpchen mehr weihnachtliche Besinnung ausstrahlte als das kalte Licht der Fiberglasstäbe. Das Bild einer besinnlichen Weihnacht, während der man der Ereignisse unter dem Stern von Bethlehem gedenkt, musste allerdings – an der Züricher Bahnhof-

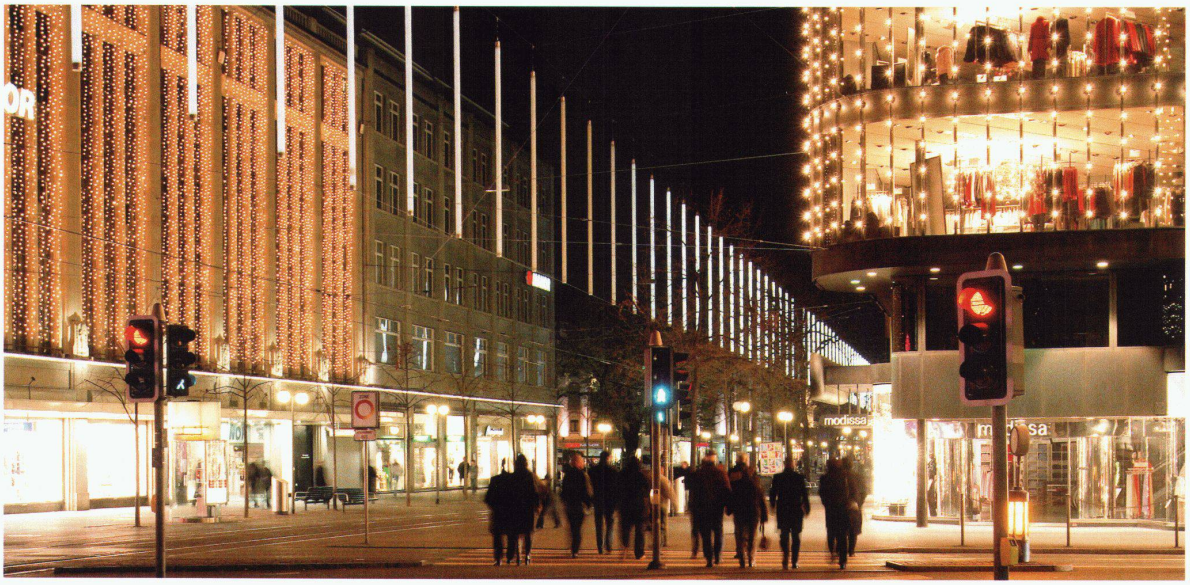

Bild: Roman Keller

strasse – schon 1971 in Frage gestellt werden. In der Rückbesinnung auf die dezent beleuchteten Schaufenster unter dem Glühbirnchenhimmel mag Nostalgie ihren Platz haben. Vor allem die Umgebung hatte sich während der 90er Jahre drastisch verändert: Während der Lichterbaldachin weltweit imitiert wurde, hat die Allgegenwart seiner Kopien in den Nebenstrassen des Bahnhofquartiers wie die allgemeine Lichterflut an den Fassaden das Original entwertet. Nach den 34 Jahren des Baldachins hängt nun eine neue Festbeleuchtung, die wiederum in abstrahierter Metaphorik Himmelsbilder transportiert. Diese neue wird nicht durch den Wind in Bewegung gehalten, sondern mit einer Programmierung aus externen Inputs und Zufallsfaktoren.

Lichtarchitektur und -kunst liegen im Trend, was nicht zuletzt die weit ausgreifende Ausstellung «Lichtkunst als Kunstlicht» im ZKM in Karlsruhe (bis 1. 5. 2006) mit ihren 350 Exponaten belegt. Das Potenzial von räumlich bewegtem Licht eröffnet plötzlich Möglichkeiten auch in der Stadtmöblierung, die die Träume des letzen Jahrhunderts vor neue Dimensionen wie vor neue Probleme stellen. Nicht nur die merkwürdige Verbindung von Einkaufsdelirium und Religiosität in der Vorweihnachtszeit verunsichern, sondern viel allgemeiner die Umsetzung offener Strukturen und Flächen, die kollektive Bilder und Erinnerungen zulassen. Wer kontrolliert die Inhalte solcher Zeitbildermaschinen im öffentlichen Raum? Der Vertrag zwischen Architekten und der «Vereinigung Zürcher Bahnhofstrasse», die das Ganze auch finanziert hat, hält fest, dass das Urheberrecht bei den Architekten bleibt und dass diese für die Architektur wie für den Inhalt – also für die Bespielung – verantwortlich sind. Dass die LEDs als Werbefläche eingesetzt werden, ist zwar technisch möglich, in diesem Szenario allerdings nicht zu erwarten.

Diese Probleme der Kontrolle beschäftigten auch Richard Rogers und Renzo Piano, als sie den Wettbewerb für Beaubourg in Paris gewonnen hatten.[1] Damals hatten sich die Architekten mit der Hoffnung der 70er Jahre, dass offene Strukturen möglich sind, gegen die Fassade als Bedeutungsträgerin entschieden. An der Bahnhofstrasse in Zürich werden nun die Bildkompositionen der Architekten, die qualitative Messung der Menschenmengen und Zufallsfaktoren in die Algorithmen des Systems eingelesen und über die Lichtwand projiziert. Diese Verwirrspiele aus Emotion und Kommerz, wie sie die Leuchtschriften am Times Square und auf Hong Kong Island einleiteten, haben ihre Möglichkeiten noch längst nicht ausgeschöpft.

Sabine von Fischer

1 Der Entwurf für die Platzfassade auf der Westseite des Centre Georges Pompidou hatte vorgesehen, die Felder der verglasten Fassade teilweise mit Bildern und Schriften zu bespannen (abgebildet z. B. in The Renzo Piano Logbook, Thames and Hudson, 1997, S. 40). Doch schon vor der Bauzeit 1971–1978 waren die Architekten skeptisch über die Manipulierbarkeit solcher Bilder geworden. So haben sie die Fassade, in der Tradtion von José Luis Sert, Fernand Léger und Sigfried Giedions «9 Punkte zur neuen Monumentalität» von 1943, und von Umberto Ecos «Opera Aperta» von 1963, ohne Bilder belassen. Rückblickend schreibt Renzo Piano, dass der Bau eine doppelte Provokation war: einerseits eine Herausforderung an den Akademismus, andrerseits eine Parodie auf die zeitgemässen technologischen Bilderwelten.

Architektur und Bespielung: Gramazio & Kohler, Zürich
Projektteam: Fabio Gramazio, Matthias Kohler, Patrick Sibenaler, Damaris Baumann, Claudia Nasri
Lichttechnik und Steuerung: ims Industrial Micro Systems, Winterthur
Cinematographie: Marc Schwarz, Zürich
Baustatik und Beratung Licht: Arup Structural Engineering; Arup Lighting, London
Seiltragwerk: Kummler + Matter, Zürich
Glasfaserhülle Lichtstab: Cowex, Pratteln